

Tag des Lebens

Zürich, 20.11.2021

Votivmesse für die Kranken: Jak 5,13-16; Lk 22,39-43

Predigt von Bischof Dr. Joseph Maria Bonnemain

Liebe Mitbrüder, liebe Freunde des Lebens

Liebe Schwestern und Brüder

Wir haben aus dem Jakobusbrief gehört, wie der Apostel die Grundelemente der Krankensalbung darstellt. Es lohnt sich, etwas dabei zu verweilen. Zuerst heisst es, dass der kranke Mensch die Initiative ergreift und die Ältesten der Gemeinde zu sich ruft. Hier kommen zwei wichtige Elemente zum Ausdruck. Wir sehen erstens, dass die Bereitschaft, der Wille des Empfängers des Sakramentes Grundlage für dessen Empfang ist: Er ruft. Zweitens: es ist die Kirche, welche die Heilsgnade spendet. Es wird der Plural benützt: die Ältesten, die Gemeinde. Es handelt sich somit nicht um ein Vorgehen seitens eines Ritualanbieters oder einer Ritualanbieterin. Die Spendung des Sakramentes gehört in die Kirche und die Kirche ist für ihre Regelung zuständig. Der Wunsch des Empfängers und seine Bereitschaft sind unabdingbar für einen gültigen bzw. wirksamen Empfang des Sakramentes. Sicher fragen Sie sich: und was geschieht dann mit bewusstlosen Kranken, mit Menschen, die nicht mehr zurechnungsfähig sind oder sich nicht mehr ausdrücken können? Es geht dann darum, aufgrund aller vorhandenen Umständen – z.B. frühere Glaubenshaltung, Äusserungen, Verhalten usw. - annehmen zu können, dass, wenn die kranke Person im Stande wäre sich selber auszudrücken, den Wunsch geäussert hätte bzw. sich nicht geweigert hätte, das Sakrament zu empfangen. Auf jeden Fall muss es sich um eine lebende Person handeln.

Bei der Spendung des Sakramentes sind Mitgläubige anwesend, die beten und die die Nähe und den Beistand der Kirche zum Ausdruck bringen. Es handelt sich um eine liturgische Handlung, die – je nach Umständen – würdig und sorgfältig vorbereitet und ausgeführt werden soll. Nicht nur die objektive Heilswirkung des Sakramentes hilft dem

Kranken zur Rettung, sondern auch das Gebet – sein Gebet und das Gebet der anwesenden Gläubigen, ja das Gebet der gesamten Kirche. Der direkte Zusammenhang zwischen dem Empfang der Krankensalbung und der Vergebung der Sünden hat die Kirche bis heute zur Überzeugung geführt, dass nur der Priester die Krankensalbung spenden kann. Auch hier kann man dasselbe sagen, was wir vorher schon gesehen haben. Die Sakramente sind keine Magie, sie sind keine magischen Handlungen. Die Bereitschaft, sich lossprechen lassen zu wollen, die Reue und insofern möglich die Offenheit für Wiedergutmachung sollen aktuell oder virtuell vorhanden sein, damit tatsächlich Vergebung geschieht. Das ist der Fall bei einem Kranken, wie bei allen anderen Menschen, welche das Sakrament der Versöhnung empfangen möchten. Wie wir wissen: das Sakrament wirkt sowohl für die Heilung, wie auch für das Heil der Menschen. Im Herrn Geliebte, Jakobus insistiert weiter noch über die Notwendigkeit, die Kraft und Wirksamkeit des Gebetes: „**Betet füreinander, damit ihr geheilt werdet. Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten.**“ Man kann wohl wirklich sagen: mit dem Gebet sitzen wir am Hebel der Welt. Das heutige Evangelium bekräftigt uns in dieser Überzeugung. Die Aussage des Herrn ist ganz klar: „**Betet darum, dass ihr nicht in Versuchung geratet!**“ Er gibt uns nicht nur diese eindringliche Empfehlung, sondern das grösste Beispiel eines Betenden: „**Dann entfernte er sich von ihnen ungefähr einen Steinwurf weit, kniete nieder und betete.**“ Sein ganzes Leben war Gebet, Dialog mit dem himmlischen Vater. Überall unterwegs, an jeglichen Orten, unter allen Umständen, zu jeder Zeit und bei jedem Anlass war der Herr in ständiger Kommunikation mit Gott Vater. Er brachte seine Anliegen zur Sprache, gleichzeitig aber war er total offen und bereit, den Willen des Vaters zu erfüllen. Diese Haltung ist die beste Haltung, welche wir mitten in einer Krankheit und eines Leidens auch zeigen sollten. Bestimmt dürfen wir um Hilfe und Gesundheit beten, gleichzeitig aber mit dem ungetrübten Vertrauen, dass Gott unendlich mehr Sorge für uns trägt, als wir selber Sorge für uns tragen können. Das Beste, was wir tun können, wenn wir Kranke begleiten, besteht darin, sie

in diesem gläubigen Urvertrauen zu stärken. Und so komme ich zum Thema der heutigen Tagung. Unsere Zuwendung, unser Gebet, unsere Nähe, unsere Zärtlichkeit, unser Verständnis, unser Glaubenszeugnis, unsere Wärme sind die Mittel, damit die Kranken und Betagten besser verstehen, dass, sich Gott anzuvertrauen unendlich besser ist, als eigenmächtig über das eigene Leben bzw. über seine Beendigung selbst zu bestimmen. Selbst wenn man das Leben als sinnlos, nur als Belastung betrachten, können wir nie ausschliessen, dass im nächsten Augenblick eine Wende kommen kann, denn für Gott ist nichts unmöglich. Wir haben es mit einem Gott zu tun, der auch ernten kann, wo nicht gesät wurde. Wenn wir das wirklich glauben, geht immer ein Licht der Hoffnung auf, in allen Umständen.

Liebe Brüder und Schwestern, gerne möchte ich etwas erzählen, das ich persönlich erlebt habe. Vor einigen Jahren begleitete ich während Monaten eine schwerkranke Frau. Sie war eine fromme Frau, aber – erdrückt vom Leiden – kam sie allmählich auf den Gedanken, sich bei Exit zu melden. Immer wieder versuchte ich sie von diesem Gedanken wegzubringen. Als schliesslich das Todesdatum mit dieser Organisation vereinbart wurde, wusste ich mir nicht mehr zu helfen. Ich empfiehl das Anliegen während der ganzen schlaflosen Nacht dem hl. Papst Johannes Paul II., der sich so sehr für das Leben eingesetzt hat. Am kommenden Morgen fürchtete ich den Gang zu ihr, denn ich meinte, nur ein leeres Zimmer vorzufinden. Dennoch die grosse, erleichternde Überraschung: sie sass auf ihrem Bett, grüsste mich und sagte: „Was für eine Dummheit wollte ich machen!“ Ich war zutiefst ergriffen und überglücklich. Sie starb einige Monate später eines natürlichen Todes.

Darf ich es nochmals sagen: mit dem Gebet sitzen wir am Hebel der Welt, davon dürfen wir überzeugt sein, selbst wenn wir den Eindruck haben, dass unser Gebet nicht erhört wurde. Amen